

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	10 (1937-1938)
Heft:	8
Artikel:	Schutz gegen Nervosität : mit besonderer Berücksichtigung der für die Erziehungspraxis wesentlichen Faktoren
Autor:	Völgyesi, Franz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

47. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 31. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

NOVEMBERHEFT 1937

NR. 8 X. JAHRGANG

Schutz gegen Nervosität.

Mit besonderer Berücksichtigung der für die Erziehungspraxis wesentlichen Faktoren.

Von Dr. med. FRANZ VÖLGYESI, Budapest.

Vorbemerkung der Redaktion: Im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli, Zürich, hat der berühmte ungarische Nervenarzt Dr. Völgyesi die deutsche Uebersetzung seines in alle Kultursprachen übertragenen Werkes „Botschaft an die nervöse Welt“ erscheinen lassen. Das Buch ist deswegen außergewöhnlich wertvoll, weil es hervorgegangen ist aus der Verarbeitung eines Tausende von Einzelkrankheitsfällen umfassenden Materials. Obwohl von einem Fachmann von internationaler Anerkennung geschrieben, sind Stil und Sprache des Buches auch für den Nichtfachmann klar und verständlich. Für Pädagogen ist das Buch ungemein instruktiv, weil es die folgenschwere Kausalität zwischen Erziehung und Nervosität nachweist. Dank des Entgegenkommens des Art. Instituts Orell Füssli, Zürich, sind wir in der Lage, den Lesern der SER ein besonders charakteristisches und wesentliches Kapitel des Buches nachfolgend zu vermitteln. Im übrigen verweisen wir auf die Besprechung in der Bücherschau dieses Heftes.

I.

Das menschliche Gehirn wickelt in der Minute ungefähr hundert Gespräche ab, was der Tätigkeit einer Telephonzentrale entspricht, die mit 14 Telephonistinnen und einem Kontrolleur arbeitet. Die Telephonrechnung über die Gespräche, die ein einziges normales Menschenhirn im Laufe eines Jahres führt, kann man annähernd auf etwa 6,5 Millionen Schweizer Franken schätzen. Dabei gehören die im Gehirn sich abwickelnden Gespräche, an den übrigen Gehirnnerventätigkeiten gemessen, verhältnismäßig zu den kleineren Arbeitsleistungen. Die Rolle des Gehirnnervensystems eines einzigen Menschen ist daher unverhältnismäßig größer und bewundernswerter als der Betrieb jedes großstädtischen Telephonnetzes und jeder Telephonzentrale. Die nervösen Menschen unterschätzen das Leben, bewerten sich selbst nicht richtig und leiden ihr ganzes Leben hindurch an Gefühlen von Gebrechlichkeit, Selbstherabsetzung, ja selbstschmähender Minderwertigkeit.

Solche Menschen wissen nicht oder wollen es nicht wissen, welchen Wert ihr Dasein allein darstellt. Es dürfte nicht schaden, als schlagenden Beweis hierfür die bewundernswerte Leistungsfähigkeit z. B. unseres Auges anzuführen:

Dieses wertvolle Organ nimmt alles mit der Genauigkeit eines scharfen Filmapparates auf, schichtet Bilder auf Bilder, die es dann nach dem Entwickeln zu den Nervenzentren leitet. Innerhalb einer Minute nimmt es ungefähr 1300 Bilder auf, die mit Hilfe des zentralen Nervensystems — je nach ihrer Wichtigkeit — vom Gehirn in Evidenz gehalten werden. Während fünfzehnstündiger Arbeit des Auges werden einundehinhalb Millionen Bilder aufgenommen, was ungefähr neun Filmstücken mit 6 bis 7 Aufzügen entspricht. Dieser Film würde etwa 20 Kilometer Boden umspannen, und das Rohmaterial allein würde schon 48,000 Schweizer Franken beanspruchen. Die Betriebskosten eines künstlichen Apparates, der das Auge ersetzen sollte, würden daher jährlich 16 Millionen Schweizer Franken betragen.

So ist jedes einzelne unserer Organe ein Kunstwerk, dessen vollkommene Harmonie nicht einmal durch das vollendetste technische Wissen nachgeahmt werden kann. Wir sehen also, daß wir einen Schatz besitzen, dessen Wert sich in Zahlen gar nicht ausdrücken läßt.

Ueber die Funktion des Nervensystems bietet folgende, bedeutend vereinfachte Skizze einen Ueberblick:

1. In Form von Empfindungen nimmt das Nervensystem die Reize der Außenwelt und des inneren Organismus auf (perzipiert sie). Diese Vorgänge der Reizaufnahme sind schon an sich so stauenswert, daß sie alles technische Wissen des Menschen überragen. An die Lichtempfindlichkeit der

Netzhaut unseres Auges, an die Vollkommenheit unserer Gehör-, Geruchs-, Wärme-, Geschmacks- und schmerzempfindenden Organe kann Menschenwerk nie heranreichen.

2. Die aufgenommenen (perzipierten) Nervenreize werden von den Nervenfasern der Empfindungsnervenzellen in das Innere der entsprechenden zentralen Nervenzellen geleitet.

3. Hier werden die Reize — gleichsam wie in einer elektrischen Akkumulatorenanlage — in Form von Energien (Vorstellungen und Erinnerungsbildern) gelagert und warten auf den Eintritt der Abreakierung (Entladung).

Die Nervenzelle besitzt außer der Hauptnervenfaser noch unzählige Nebennervenfortsätze (sogenannte kollaterale Zweige), durch die sie mit den Endapparaten (Endverästelungen) anderer Nervenzellen in Verbindung treten kann. Durch die aus mehreren Neuronen bestehenden Nervenbahnen wirkt der Reiz auch auf andere entferntere Nervengebiete. Es treten zueinander in Beziehung, es werden assoziiert:

4. die in den Nervenzellen aufgestapelten Empfindungsvorstellungen zu seelischen Erinnerungsbildern. Dies könnte man in elektromechanischem Sinne als die Ausgleichung der inneren Spannung der Nervenzellen auffassen, die einem System von vielen Batterien zu vergleichen sind. Aus diesem Spiel der Nerven entsteht:

5. die Wahrnehmung, die Auffassung (Apperzeption),

6. der Gedanke, als erste tatsächliche Offenbarung des Geistes, des Verstandes.

Der Verstand ist eine mit dem ganzen lebenden menschlichen Organismus zusammenhängende Funktion, die sich durch ihre subjektive Aeußerungsform von den übrigen, auch objektiv zugänglichen Lebensfunktionen unterscheidet.

Die Nerven empfangen die Reize in Form von Empfindungen, die dann zu Wahrnehmungen werden, und der aus den Verbindungen der letzteren entstehende Gedanke ist bereits eine Aeußerung des Verstandes.

7. Durch den Verstand äußert sich die charakteristischste Eigenschaft des Gehirnnervensystems: Es assimiliert die Reize der Außenwelt in Form von Anschauungen, analysiert, integriert sie, d. h. es macht sie seinen eigenen Verhältnissen wesensgleich, verdaut und verarbeitet sie.

Es ist dies ein fast unlösbares Rätsel. Der Mensch vermag in seiner Seele (in seiner Vorstellung) die Erscheinungen der Welt bloß dem Raum, der Zeit und den drei Dimensionen entsprechend aufzufassen und zu deuten. Die Reize unserer Innen- und Außenwelt können uns nur dann bewußt werden, wenn sie für die menschlichen Begriffe der Raum-, Zeit- und dreidimensionalen Weltordnung verarbeitet werden.

Dieser seelische Verdauungsprozeß ist jenen körperlichen Umwertungsprozessen zu vergleichen, mit denen unser Organismus die sogenannten artfremden Eiweißstoffe zu arteigenen, d. h. zu „körpereigenen“ Eiweißstoffen verarbeitet.

Alle unsere Nahrungsmittel sind nämlich infolge ihrer artfremden Beschaffenheit eigentlich Gift für unseren Organismus. Gift sind das reine Wasser, das Fett, das Fleisch, die tierische und vegetarische Kost, wenn sie z. B. mit Umgehung der Gedärme (in Form von Injektionen) in unser Blut oder unter unsere Haut gelungen, da sie dort unbedingt eine akute örtliche und später eine allgemeine Vergiftung hervorrufen. Daß wir bei normaler Ernährung derartigen Vergiftungen dennoch entgehen, haben wir einer der wunderbarsten Funktionen unseres Organismus zu verdanken. In ihm wirkt eine äußerst komplizierte aktive chemische Fähigkeit, die die artfremden Stoffe der Außenwelt in arteigene umwandelt. Unser Organismus verdaut die Nahrung, d. h. er entgiftet und assimiliert sie und macht sie auf diese Art für den Ersatz des Stoffwechsels geeignet.

Dieselbe staunenswerte Assimilationsfähigkeit finden wir auch auf seelischem Gebiet. Das Verdauungsorgan unserer Seele, das Gehirnnervensystem, subjektiviert die objektiven geistigen Impulse der Außenwelt, d. h. es formt sie zu individuellen, der menschlichen Seele arteigenen seelischen Prozessen um.

Dieser Vergleich mag durch seine Neuartigkeit vielleicht einigermaßen überraschen, er wird aber durch unzählige Erfahrungen der ärztlichen Praxis reichlichst gestützt.

Betrachten wir z. B. die Bluttransfusion, die bei Verblutungen und hochgradiger Entkräftigung von lebensrettender Wirkung sein kann. Die ersten derartigen Versuche erwiesen sich als ziemlich gefährlich: Wenn man Blut (selbst unser eigenes) in seiner ursprünglichen Zusammensetzung („parenteral“) unter die Haut spritzt, so wirkt es vergiftend. Durch die Berührung mit der Luft erleidet es nämlich gewisse Veränderungen. Reinigen wir es nun von den artfremd gewordenen Eiweißstoffen, so sind noch immer nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Im flüssigen Blutserum befinden sich gewisse gelöste Stoffe, die für den einen Menschen von geringerer, für den andern von stärkerer artfremder Wirkung sind. Wir müssen daher bei Anwendung der Bluttransfusion zur Blutentnahme Individuen aussuchen, deren Blutserum von verwandter Zusammensetzung ist, d. h. Individuen derselben Blutgruppe.

Zwischen dem Blutserum der einzelnen Menschen gibt es sehr große individuelle Unterschiede. Wäh-

rend das Blutserum des einen Menschen ein Leben zu retten vermag, würde das eines anderen Menschen den Kranken — bei ganz gleichem Verfahren — töten.

Dieselbe Erscheinung finden wir auch auf seelischem Gebiet. Die Verwandtschaft oder Abneigung der Seelen äußert sich nicht nur in Sympathie oder Antipathie. Wir können auch wahrnehmen, daß, während die Seelenwelt des einen Menschen auf den andern belebend und beruhigend wirkt, bei Vorhandensein großer seelischer Gegensätze dasselbe geschieht wie beim Blutserum: Manches Wesen kann von aufregender, irritierender, schädlicher, in extremen Fällen geradezu von vernichtender Wirkung auf das andere sein.

So wie in unserem Körper, geht auch in unserer Seelenwelt ein ständiger Stoffwechsel vor sich, der ebenfalls eine dauernde geistige Nahrungszufuhr erheischt (Psychodiät).

Unser Körper formt ohne Unterlaß, von der Geburt bis zum Tode, Stoffe von ursprünglich vergiftender Wirkung zu Nährstoffen um, und in unserer Seele wird eine ebenso ununterbrochene Arbeit verrichtet, die die objektiven Nervenimpulse der Außenwelt zu geistiger Nahrung verarbeitet.

Es ist ein langer und gleichfalls geheimnisvoller Vorgang, durch den die Reize der Außenwelt in den in die Nervenbahnen eingeschalteten Nervenganglien, in den verschiedenen Nervenzellenzentralen mit ihrer „elementaren“, „integrierenden“ und „analyserenden“ Tätigkeit zu individuellen seelischen Wahrnehmungen umgestaltet werden.

Empfindung, Reizleitung, Vorstellung, Erinnerungsbilder, Gedanken und Gedankenassoziation, sowie die Wahrnehmungen und Offenbarungen des Verstandes (letztere bereits auf Grund der Raum-, Zeit- und dreidimensionalen Weltordnung) sind bloß gräßliche Stufen und Stationen der Herstellung seelischer Arteigenheit und „geistiger Verdauung“. Unsere Ausdrücke für diese verwickelten und rätselhaften Vorgänge sind ebensowenig genau, wie wenn wir z. B. sagen wollten, daß „der Speichel aus Brotstärke Zucker macht“.

Es ist ein verwickelter Prozeß, bis die im Magen sich bildenden Gär- und Verdauungsstoffe aus den Eiweißstoffen Pepton, aus dem Fett Glyzerin bilden, damit die Verdauung der Nährstoffe bis zur „Umstellung“ zu Körper- und Arteigenheit gelangt, d. h. dahin, daß diese Stoffe endlich als Nahrung im Innern unseres Organismus aufgesaugt werden können. Derselbe komplizierte Vorgang spielt sich in den geheimen, unsichtbaren Verdauungslaboratorien unserer Seele ab.

Auf unsere Seelenwelt üben daher alle von außen kommenden geistigen Aeußerungen, im allgemeinen alle Nervenreize, ursprünglich eine vergiftende Wirkung aus. Es bedarf einer feinen Nervenarbeit, einer seelischen Verdauung, damit die artfremden Gedan-

kenelemente zu aufbauenden, schöpferischen Bestandteilen unserer Seele werden.

Auch für die seelische, geistige Ernährung steht dem Menschen eine sehr abwechslungsreiche „Speisekarte“ zur Verfügung — von den tausenderlei „Menüs“ ist aber jedes von anderer Wirkung. Was die Seelenkraft des einen Menschen stärkt, davon kann die eines anderen erkranken. Dieselbe Nahrung belebt die Seele des einen und tötet die des anderen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die krankhafte Nervosität nichts anderes als eine Verdauungsstörung der Seele, „geistige Dispepsie“.

Der Schutz gegen die krankhafte Nervosität kann nur erfolgreich sein, wenn wir uns auf der ganzen Linie die analogen Beziehungen zwischen der Herstellung körperlicher und seelischer Arteigenheit vor Augen halten.

Das Gleichgewicht des körperlichen Stoffwechsels wird gestört, wenn wir z. B. mehr oder weniger Magensäure haben. Ähnliche Verdauungsstörungen können wir auch in der Seele beobachten, wenn dort z. B. das Gleichgewicht des bewußten und unbewußten seelischen Inhalts gestört wird.

Wie der Körper durch gewisse äußere Symptome verrät, daß eine Störung die Verdauung bedroht, so zeigt häufig die Nervosität an, daß unsere Seele von Einwirkungen betroffen worden ist, die ihre Arteigenheit stören.

Die sorgfältige Auswahl der Nahrung ist auch für unsere Seele wichtig. Bei unrichtiger Ernährung erkrankt die Seelenwelt des Menschen genau so, wie in ähnlichen Fällen der Körper. Der vollkommene Entzug geistiger Nahrung kann ein Verkümmern der Seele nach sich ziehen.

Einer meiner Patienten, ein Arzt, wurde in die Fremde verschlagen und erzählte mir, daß er mangels passender Gesellschaft furchtbar unter der Einsamkeit gelitten hatte, bis er endlich in einer sternklaren Nacht in den Hof ging und dort — zu bellen anfing.

So wie das Wohlbefinden unseres Körpers von den stofflichen Nahrungsmitteln abhängt, stehen auch Entwicklung und Gesundheitszustand unserer Seele mit der Menge und Qualität unserer geistigen Nahrung in enger Beziehung.

Einst erregte ein volkstümliches und in gewisser Hinsicht auch heute noch gültiges ärztliches Sprichwort großes Aufsehen: „Man ist, was man ißt“. Das gilt jedoch nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele. Unsere Individualität ist das fortwährend wechselnde Zusammenspiel vieler Millionen Zellen der aus der Außenwelt aufgenommenen Stoffe.

Der Vorgang der geistigen Ernährung, der geistigen Verdauung dauert nicht nur ununterbrochen von unserer Geburt bis zu unserem Tode, sondern

er bestand schon einige Jahrtausende vor unserer individuellen Geburt. Die Art und Weise der geistigen Ernährung unserer Ahnen äußert sich in unserem individuellen Leben ebenso, wie ihre körperliche Ernährungsart sich auf uns auswirkt.

Die Wissenschaft von der Herstellung der Arteigenheit (der Verdauung) sowie die der Diät bildet einen besonderen Zweig der heutigen internen Heilkunde. Und zu einer noch wichtigeren, besonderen Fachwissenschaft wird sich in der Psychologie und der Psychotherapie der Zukunft das Studium der Herstellung der seelischen Arteigenheit entwickeln: die „Psychodiatetik“, die eine sehr wesentliche Grundlage für die präventive Bekämpfung der Nervosität krankhaften Grades und der Nervenkrankheiten im allgemeinen bieten wird.

Seelische und geistige Nahrung sind für uns ebenso Lebensbedürfnis wie die körperliche. Die Auswahl unserer geistigen Nahrung, der normale Verlauf und die Pflege der Herstellung geistiger Arteigenheit erfordern zumindest ebenso große Sorgfalt und fachgemäße Kontrolle wie die körperliche Verdauung.

Die krankhafte Nervosität entsteht häufig aus dem Konflikt zwischen Bewußt und Unterbewußt, Wille und Instinkt, Individualität und Außenwelt, und gleichzeitig aus den Kämpfen mit der ganzen vorgeburtlichen Vergangenheit. Die sich nicht vertragenden Elemente stören den glatten Verlauf der geistigen Verdauung.

Menschen, bei denen sich in der Herstellung der körperlichen oder der seelischen Arteigenheit ererbte Schwäche oder Mangelhaftigkeit zeigt, sind auf ständige Heilbehandlung, Lenkung und fachgemäß vorgeschriebene Ernährung angewiesen. Wenn sie aber ihre körperliche und seelische Speisenfolge dem derart verminderten beziehungsweise mangelhaften Aufbau anpassen, so können sie vollkommen gesunden.

Gewissen außergewöhnlichen Nahrungsstoffen gegenüber zeigen unsere körperlichen Verdauungsorgane eine individuell sehr verschiedene Toleranz (Trag- und Aufarbeitungsfähigkeit). Bei manchen ist z. B. den Eiweißstoffen gegenüber die Grenze der Toleranz vermindert. Solche Menschen bekommen sofort Nesselausschlag, wenn sie mehr Eiweiß verzehren als ihr Organismus zu verdauen vermag. Bei anderen wieder ist die Toleranz dem Zucker gegenüber vermindert. Diese Individuen sind gesund, so lange ihre Ernährung nicht die Grenze überschreitet, über die hinaus ihr Organismus nicht mehr Zucker und Kohlehydrate verdauen kann. Die geringste Ueberschreitung dieser Grenze ruft bei ihnen bereits Erscheinungen von Zuckerkrankheit hervor. Die im Blut aufgestapelte überschüssige Zuckermenge zieht dann das Trinken von vielem Wasser, schweres Heilen der Wunden und andere Symptome nach sich. Wenn wir jedoch das Uebel

zu rechter Zeit erkennen, kann der Kranke mit Hilfe von Medikamenten und Diät die äußerste Grenze des menschlichen Lebens erreichen. Ebenso wie Toleranzverminderung können wir im seelischen Leben der nervösen Menschen beobachten. Gegen diese können wir uns nach ähnlichen Grundsätzen schützen.

*

Die scheinbare Selbständigkeit der seelischen Individualität ist das Zusammenspiel vieler Milliarden Nervenzellen. Eine Vergangenheit von Millionen Jahren (der Rassenentwicklung) und ein an ihr gemessen verschwindend kurzes individuelles Leben (individuelle Entwicklung) bestimmen jede Offenbarung der seelischen Individualität, des beseelten Ichs, in dem Verstand und Gefühl zusammen die Welt des menschlichen Geistes bilden.

Im allgemeinen überwertet der Mensch sein „bewußtes“ geistiges Wesen unverhältnismäßig, und unterschätzt demgegenüber häufig die auf den bedingten Reflexen fußenden (ererbten) Fähigkeiten und Aeußerungen des unterbewußten seelischen Lebens, das mit seiner (archaischen) Urinstinktwelt zusammenhängt.

Die Nervosität ist im allgemeinen die kollektive Reizbarkeit und Empfindlichkeit unseres seelischen Ichs und der Verstandes- und Gefühlswelt unseres Geistes.

Die Nervosität krankhaften Grades äußert sich — wie wir das schon öfter betont haben — in erster Linie in Symptomen eines überempfindlichen Nervensystems, worauf regelwidrige Reaktionsneigungen folgen. Gesteigerter beziehungsweise andauernder Gebrauch zieht bei unseren Nerven ebenso Abnützung und daraus folgend fehlerhafte Verbindungen nach sich, wie das Funktionieren der elektrischen Leitung nach einer gewissen Zeit durch Kurzschluß gestört wird. Nur können wir die Leitungen unserer Nerven leider nicht durch neue ersetzen, während wir die abgenützten elektrischen einfach austauschen. Es ist daher angezeigt, sie mit größter Sorgfalt zu behandeln, damit sie nicht vor der Zeit den Dienst versagen. Jedenfalls müssen wir die rätselhafte *selbstheilende Kraft* der Natur nach Möglichkeit fördern, denn wir genießen den leblosen elektrischen Leitungen gegenüber den außerordentlichen Vorteil, daß die Telegramme, die elektrischen Schaltungen unserer Seele, durch *lebendige* Nerven laufen und nicht durch einfache tote elektrische Drähte.

Heutzutage sind auch die Kinder schon übertrieben nervös, ein Zeichen, daß die krankhafte Nervosität, außer auf die „Abnützung“ der Nerven auf zahlreiche andere Ursachen zurückzuführen ist. Erwachsene nervöse Menschen sind häufig viel größerer Nervenarbeit fähig als manche bedeutend weniger nervöse junge Leute. In den letzten Lebensabschnitten, besonders im Greisenalter, beruhigen

sich die Nerven der meisten Menschen augenfällig. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, daß die normal zu nennenden Abnützungen des Nervensystems nicht so sehr im Nervenzellenbestand vor sich gehen, sondern vielmehr in den Isolierstoffen der Nervenfäden (der Reizleitungen).

Die Natur hat das komplizierte menschliche Nervensystem weise und freigebig aufgebaut: die Nervenzellen verfügen über eine schier unerschöpfliche Arbeitsfähigkeit. Abgesehen von den Fällen, in denen ganz spezielle Krankheiten (Lues, Tuberkulose, Influenza, Verletzungen, gewisse Geschwülste usw.) den Gehirnnervenbestand unmittelbar zerstört haben (was die heutige Diagnostik schon im Anfangsstadium leicht nachweisen kann) können sich die menschlichen Zellen in ihrem inneren Stoff (im Nervenplasma) sozusagen bis ins unendliche regenerieren. Mit anderen Worten: Die menschlichen Nervenzellen sind bezüglich ihrer geistigen Leistungsfähigkeit theoretisch fast unsterblich. Auf Schritt und Tritt finden wir Beispiele dafür: Es gibt Menschen sozusagen im Alter Methusalem, deren geistige Frische vollkommen unversehrt ist und die auch noch im Alter von achtzig bis neunzig Jahren Beweise genialer Fähigkeiten erbringen. Es gibt Edisons, die noch in der Schwäche des Greisenalters die Menschheit mit welterschütternden Entdeckungen beglücken, — Menschen von der Art eines Grafen Albert Apponyi, die nach Ueberschreitung eines Alters von 80—90 Jahren durch die Frische ihrer politischen, rednerischen, diplomatischen und organisatorischen Fähigkeiten die ganze Welt in Bewunderung versetzen.

Wenn wir unsere Nerven der Einfachheit halber bloß als elektrische Batterien, als ein System von Akkumulatoren betrachten, ist es sofort klar, daß diesen feinen Apparaten besonders aus drei Richtungen Betriebsstörungen beziehungsweise die Gefahr krankhafter Nervosität drohen:

1. Verbrauch der Elemente selbst (in den Nervenzellenbatterien),
2. tatsächliche Abnützung der isolierenden Stoffe (der Bindegewebe), die Nervenzellen und Nervenfäden trennen, und schließlich
3. nicht abreagierte Uebersättigung der Nervenzellenbatterien.

Der nervenmüde Mensch ist in gesteigertem Maß nervös, weil er die elektrische Ladung seiner Nervenzellen erschöpft hat. Dank der inneren, sich selbst erneuernden (Restitutions-) Fähigkeit unserer Nervenzellen kann diese Ermüdungsnervosität meistens schon durch genügendes Ausruhen und Erholung in kurzer Zeit behoben werden.

Der Familienvater oder Beamte, der eines schönen Tages bemerkt, daß er streitsüchtiger und reizbarer als gewöhnlich ist, bedenke, daß sein Zustand durch geistige Ueberanstrengung hervorgerufen

wurde, an der seine Familie und Umgebung unschuldig sind.

Die Analogie der Nervenzellen und der elektrischen Elemente ist mehr als ein einfacher Vergleich. Jede Arbeit der Nervenzellen ist ein Prozeß, der der Funktion der elektrischen Elemente entspricht. Der Unterschied besteht nur darin, daß die menschlichen Nervenbatterien auch infolge ihrer unübertrefflich feinen Konstruktion und ihrer autoregenerierenden, restituierenden und selbstregulierenden Fähigkeiten unvergleichlich vollkommener sind.

Die Erschöpfung der Nerven kann daher teils durch Ruhe, teils durch gewisse ärztlich verordnete Nährmittel (Phosphor, Kalzium, Glyzerin, Lipoid, Lezithin usw.) meistens glatt geheilt werden. Täglich acht Stunden währende Arbeit, acht Stunden Schlauf, entsprechender Sport (Zerstreitung), von geistiger Arbeit befreite Sonn- und Feiertage (Weekend), mit Umgebungs- und Luftveränderung verbundene Winter- und Sommerurlaube: diese wenigen vernünftigen Anordnungen genügen in der Regel, der Gefahr vorzubeugen.

Auch bei elektrischen Elementen können wir wahrnehmen, daß die Untätigkeit den Verfall nach sich zieht, während ständiger Gebrauch und systematische Arbeitsleistung nur von Nutzen sind. Die Ladung der elektrischen Elemente strebt (ebenso wie die der Nervenzellen) nach Abreagierung. Es kann daher nicht ungestraft bleiben, wenn wir die elektrischen Funken innerhalb einer gewissen Zeit nicht zur Entladung bringen!

Die zweite Gefahr liegt in der Abnützung und im Ausbrennen der zwischen den Nerven befindlichen Bindegewebe- und Isolierstoffe. Dies ist meistens die Folge der systemlosen Inanspruchnahme, der zeitweisen Ueberspannung unserer Nerven. Schwere Schicksalsschläge, außergewöhnliche Aufregungen (besonders bei geschwächtem oder krankem Organismus), Sorgen, Furcht usw. können diese Störungen hervorrufen, die unzweifelhaft ernsterer Natur sind, als die Leiden der vorherigen Gruppe. Hierher gehören die verschiedensten Neurosen: Zwangsneurosen, traumatische Neurosen, Organ-, Leidenschafts- und Psychoneurosen, Angst- und Furchtzustände (Phobien), Hypochondrien und andere „Manien“.

Hierher gehören auch die Leiden derjenigen, die an irgendeinem monotonen Themakreis nagen, so ihre Nerven abnützen und sich von solch seelisch-masochistischen, selbstquälerischen Gewohnheiten nicht befreien können. Die ernsteren und hartnäckigeren, obzwar verhältnismäßig noch ungefährlichen krankhaften Nervositäten erfordern bereits eine längere fachärztliche Behandlung und seelische Unterstützung. Die Aufgabe der Behandlung besteht auch hier in der allgemeinen Stärkung und fachgemäßen Neuerziehung des Organismus, in der Unterdrückung der unangenehmen fehlerhaften Vorstel-

lungen und schädlichen Innervationen, sowie in der Vertiefung und Kräftigung der zweckentsprechenden und die Aufmerksamkeit ablenkenden Vorstellungen.

Die Lebensdauer und Lebensfähigkeit jedes elektrischen Elementes können wir am besten vergrößern, indem wir die Gefahren der Ueberladung vermeiden und bei systematischem Gebrauch die Potenzial-Energien in regelmäßigen Zeitabständen systematisch ableiten.

Die Untätigkeit der gefüllten, zur Aktivität bereiten Elemente ist ein größeres Uebel, als wenn wir sie ihrem Zweck entsprechend funktionieren lassen. So wird es erklärlich, wie häufig und welcher ernster Natur das Leiden von Menschen ist, die sich mit dem Gefühl abquälen, sie könnten eine große und schöne geistige Tätigkeit ausüben, die einen starken Wunsch nach entsprechenden Abreagierungen fühlen, deren Lebensumstände jedoch leider ihrer Aktivität enge Grenzen ziehen: es fehlt ihnen die Gelegenheit, zur Geltung zu kommen. Mit dem Nervensystem dieser Menschen geschieht dasselbe, wie mit den überladenen und zu langer Untätigkeit verurteilten elektrischen Akkumulatoren: Die Wände der Zellen beginnen sich zu verbiegen, werden löcherig, und die Grundstoffe, die die Elemente bilden, gehen zugrunde. Genau so verzehrt sozusagen sich selbst das zur Untätigkeit verdammt übersättigte Nervensystem. Bisher zog noch nicht einmal die Fachwelt die Folgerungen aus dem Vergleich des Nervenzellenaufbaus mit der elektrischen Batterie. Und doch zeigt er deutlich, wie sich einfache Uebersättigung des Nervensystems als Nervosität, sogar als Nervenkrankheit sehr ernster Natur äußern kann. Zugleich erhellt aus dem bisher Gesagten, daß unter den vielfachen Nervositäten eben die erwähnte dritte Gruppe die bedeutsamste und gleichzeitig auch die gefährlichste ist.

Die ärztliche Erfahrung beweist, daß sich das Nervensystem bei einfacher Erschöpfung der Nervenzellen — wenn dazu Gelegenheit geboten wird — durch automatische Ergänzung selbst helfen kann. Ebenso ersetzt der Organismus automatisch jene geringeren natürlichen Abnützungen, die infolge ähnlicher Ueberanstrengungen in den Isolierstoffen der Nervenzellen und Nervenfäden entstehen. In beiden Fällen handelt es sich jedoch bloß um Schäden, die auch bei den gewöhnlichen elektrischen Leitungen häufig sind. Auch dort werden die Isolierstoffe abgenutzt, durchgeglüht, verbrannt und können Kurzschluß verursachen, wenn sie zu ununterbrochener Leistung zu einer Arbeit gezwungen werden, die ihre Leistungsfähigkeit übersteigt.

Bei unserem mechanischen Vergleich bleibend, berufen wir uns z. B. auf die Lehren, die wir aus der Behandlung des Automobils ziehen können. Es ist eine Glücksfrage, ob der Wagen, den man kauft, wirklich gut ist. Selbst unter den Serienerzeugnis-

sen gibt es gewaltige Unterschiede: Obwohl alle Bestandteile gleich sind, leistet die eine Maschine mehr als die andere. Wenn wir einen Wagen kaufen, ist es unsere erste Aufgabe, ihn bis in alle Einzelheiten kennen zu lernen; ist das alles geschehen, müssen wir uns dann ihm anpassen. Wir nähren ihn mit entsprechenden Betriebsstoffen und hüten uns besonders, die Leistungsfähigkeit der Maschine übermäßig zu beanspruchen. Von Zeit zu Zeit lassen wir sie auch durch einen bewanderten Fachmann überprüfen, und wenn ein Fehler entsteht, wird er sogleich repariert. Wir erwarten auch nicht, daß „sich die Sache von selbst bessern wird“. Auch darüber wundern wir uns nicht, daß ein Wagen derselben Serie bei sorgfältigem Lenken eine Strecke von 100 000 km ohne jede Beschädigung zurücklegen kann, während ein anderer in der Hand eines nachlässigen, nicht fachkundigen Führers schon nach 5000—10 000 km gebrauchsunfähig wird. Ebenso verhält es sich mit unserem Nervensystem.

Da die ererbte körperlich-seelische Beschaffenheit das Ergebnis verflossener Jahrtausenden ist, kämpft der Nervenarzt mit einer unabsehbar langen Vergangenheit, wenn er ein Kind oder eine erwachsene Person von ererbter psychopathischer, d. h. infolge Vererbung krankhaft nervöser Konstitution behandelt. Trotzdem weist die Nervenheilkunde auch auf diesem Gebiet bewunderungswürdige Erfolge auf: In unzähligen Fällen kann sie im Laufe einer einzigen Generation nicht nur die Versäumnisse der Eltern, sondern auch die einer langen Reihe von Ahnen nachholen. So kann man z. B. sogar die „myxödemischen“, idiotischen, schwachsinnigen Kinder mit heraufhängender Zunge und mongoloiden Zügen mit Hilfe von Schilddrüsenextrakten zu gesellschaftlich normalen Wesen formen. Bei den Zwerggestalten und den Opfern von Entwicklungsabnormalitäten behebt die heutige ärztliche Wissenschaft ebenfalls mit überraschendem Erfolg die erbten Anomalien. Dies umso mehr, als immer gewisser wird, welch wichtige Rolle auf dem Gebiet der krankhaften Nervosität, außer den Nerven selbst, den schon erwähnten „inneren Sekretions“-Produkten zukommt: den Hormonen, sowie auch den als pflanzliche Hormone zu betrachtenden Vitaminen.

Der Schutz gegen die Nervosität in dieser Beziehung erblich belasteter sogenannter neuropathischer beziehungsweise psychopathischer Individuen ist unbedingt einem Facharzt zu übertragen, und zwar von der frühesten Jugend an.

In den meisten Fällen äußert sich die erbhaft krankhafte Konstitution schon im frühen Kindes-, ja sogar im Säuglingsalter. Dabei ist es bedauerlich, daß man schon vom Säuglingsalter an, das ganze Leben hindurch, Erscheinungen auf Rechnung der Nervosität setzt, die zu ihr höchstens in mittelbarer Beziehung stehen.

Man behauptet von vielen Erscheinungen des Säuglingsalters, daß sie von Nervosität herrühren. Wenn der Säugling oft und krampfartig weint, plötzlich aus dem Schlaf aufschreckt, unruhig, schlecht und verhältnismäßig wenig schläft, wenn er sich schlecht nährt und zu Darm- und Verdauungsstörungen neigt, lautet die Sentenz sogleich: „Das Kind ist nervös!“ In den meisten Fällen ist das jedoch nicht der Fall, ebenso wenig, wie man aus gewissen Grimassen, lebhaften Bewegungen, Ungehorsam, Ausgelassenheit oder aus Furcht vor dem Alleinsein und der Finsternis oder aber aus dem Bettlässen auf Nervosität des Kindes folgern dürfte. Alle diese Symptome sind auf viel tiefer liegende Ursachen zurückzuführen, als daß wir es mit einfach neuropathischen oder psychopathischen Kindern zu tun hätten.

Auch die Wissenschaft der Kindererziehung macht eine fast revolutionäre Krise durch. Selbst die Pädagogen beginnen einzusehen, daß viele bisherige Grundsätze veraltet sind und die heutige Erziehung Mängel aufweist, die sie den Anforderungen des modernen Lebens nicht mehr entsprechen lassen. Philosophisch wurde der Geist der verschiedenen „Reform“-, „Save the Children Fund“-, „Arbeits“-, „Garten“-, „Familien“-, „Montessori“- und anderer „neuer Schulen“ von den Werken Bergsons, Claparèdes und Sprangers geleitet. Für die moderne Erziehung bedeuten die mechanischen Grundsätze des älteren Aufgabensystems und der schablonisierenden „Kenntnis-Aufspeicherung“ (zumindest in der Theorie) schon seit langem einen überholten Standpunkt. Dank den Bemühungen der erwähnten Philosophen trachtet man auf der Grundlage des Symposions, d. h. der zwischen Erzieher und Zögling bestehenden unsichtbaren liebevollen und aufrichtigen geistigen Beziehung „die Wirklichkeit individuell, mit einfühlenden Intuitionen, mit seelischer Kraft erfassen zu lassen.“

Im Jahre 1907 wurde in Rom die erste „Casa dei bambini“ unter Leitung der genialen jungen Aerztin Montessori eröffnet. Ihre sieben Jahre später herausgegebene Schrift stützt sich bereits auf ein ansehnliches Erfahrungsmaterial und erregte mit Recht Aufsehen in der Fachliteratur der ganzen Welt. Als die Heimat der klassischen experimentellen Erziehungslehre müssen wir jedoch Amerika betrachten, wozu in nicht geringem Maße die fast unbeschränkten materiellen Möglichkeiten und die damit verbundenen gewaltigen Dimensionen das ihrige beitragen.

Der Karlsruher Professor und hervorragende Pädagoge P. Feldkeller stellte fest, daß Amerika die Kindererziehung, dem Geist unseres Zeitalters entsprechend, ganz richtig vom Gesichtspunkt der Nation und des allgemeinen Wohlstandes aus aufgefaßt habe.

Wir können jedoch gleich hinzufügen, daß die amerikanischen Pädagogen ein wenig über das Ziel schießen, indem sie auch aus der Pädagogik — eine Technik machen.

Die amerikanische experimentelle Erziehungslehre erkennt auf Grund der Thesen von Freud und Adler an, daß die ersten drei bis fünf Lebensjahre für das ganze spätere Leben von schicksalentscheidender Wichtigkeit sind. Auf Grund der aus den Pawlowschen Tierexperimenten hervorgegangenen Lehre von den bedingten Reflexen gründete sie auf Initiative Thorndikes die Wissenschaft des amerikanischen Behaviourismus, der experimentellen „Lehre des Benehmens“. Thorndike sowie sein bekannter Nachfolger W. S. Hunter („Human Behaviour“ 1928) führen auch den größten Teil unserer späteren Handlungen auf ererbte Faktoren zurück. Nicht so jedoch der bekannteste Behaviourist, John B. Watson, der die Erbfaktoren auf dem Gebiet der Erziehung fast vollkommen vernachlässigt und auf Grund einer langen Reihe äußerst interessanter Experimente mit bedingten Reflexen auf der Basis der Lehre des Benehmens nachweist, daß „es im Kind sozusagen keine durch Vererbung bedingte Gegebenheit gibt, und sogar sein ganzer künftiger Entwicklungsgang von der Art und Weise der Erziehung abhängt!“ (Vgl. Watson: „Psychological Care of Infant and Child“.)

Graf Keyserling schreibt in seinem „Amerika“ betitelten Werk, daß wir „J. B. Watson zweifellos als den größten Geist Amerikas im XX. Jahrhundert ansehen müssen, da er mit der Reform der Erziehung und der Ausarbeitung der experimentellen Technik der Untersuchung des menschlichen Benehmens nicht nur seinem Vaterland, sondern der ganzen Menschheit bereits unermeßliche Dienste geleistet hat.“

Watson hat mit einer langen Reihe von Experimenten ganz überraschende Tatsachen bewiesen. So z. B., daß kein zorniges Kind auf die Welt kommt. Das kleine Kind wird nur zornig, wenn man an ihm sündigt, wenn es z. B. (etwa durch Wickel) in seiner Bewegungsfreiheit behindert wird. Nach seiner Ansicht strebt die heute allgemeine, jedoch veraltete Behandlungsweise der kleinen Kinder geradezu mit künstlerischer Vollkommenheit danach, sie schon von Anbeginn zu Wutanfällen zu veranlassen. Der Großvater, der das Kind an sich drückt, die Kußmanie der lieben Verwandten, die übertriebenen Zärtlichkeiten und Verwöhnungen der Mutter, all dies macht das Menschlein schon in diesem Alter anspruchsvoll und launenhaft. Ein solches Kind wird selbstredend auch später leicht zornig, wenn eine solche Verwöhnung mit zunehmendem Alter wegbleibt. Watson fordert von den Müttern eine fast übermenschliche Selbstüberwindung, indem er wünscht, daß sie ihre Liebe nicht in Aeußerlichkeiten zeigen sollen. Man möge

dem Kind nicht viel vorplappern, es nicht viel wiegen und verzärtern, es möglichst wenig in die Hand nehmen, fast unbemerkt bedienen und in weite Kleider stecken, die die Bewegung nicht hindern usw. Für besonders wichtig hält er, daß das Kind so früh als möglich allein esse und sich je eher je lieber den selbständigen Gebrauch der Eßgeräte aneigne. Er rät ferner, das Kind vom dritten Lebensjahr an selbständig baden und sich allein ankleiden zu lassen. Er ist ein Anhänger der Anstalten, die unter Leitung gut ausgebildeter Fachleute und Pflegerinnen stehen. Er befürwortet die Erziehung der kleinen Kinder in solchen Instituten, da die Erziehung den Müttern schwere Pflichten auferlege, denen die meisten nicht genüge leisten können. Diejenigen aber, die sich dennoch dazu eignen, müßten vorher die erforderlichen Fachkenntnisse erwerben, da es sonst unausbleiblich sei, daß sie das Kind schon von Anbeginn nervös machen. Zur Ausbildung der Mütter gründete Watson besondere Institute und organisierte spezielle Lehrkurse.

Besonders nahe berühren Watsons Experimente bezüglich der Entstehung, besser ausgedrückt der Innervation der Furcht, die nervösen Probleme. Der Säugling fängt z. B. sogleich zu schreien an, wenn er in seinem Gleichgewichtszustand gestört wird, wenn man ihm die Decke, auf der er liegt, unter dem Körper wegziehen will. Er spielt ruhig und zufrieden mit dem Kaninchen, beginnt aber sofort zu weinen, wenn jemand in seiner unmittelbaren Nähe plötzlich mit einem Hammer auf ein Eisenstück schlägt. Aus diesem Erschrecken wird auf Grund der Gedankenassoziation (der bedingten Reflexe) das Gefühl der Furcht vom Hammer auf das Kaninchen übertragen, und in der Folge wird das Kind schon beim Erscheinen nicht nur des haarigen Kaninchens, sondern auch eines Muffes oder Pelzhandschuhs Furcht empfinden! Derart induzierte Furchtgefühle schwingen dann im späteren Leben noch lange Zeit weiter mit und sind nur sehr schwer aus der kindlichen Seele auszumerzen. Das beweist jedoch noch lange nicht die Schlußfolgerung, die Watson aus seinen Experimenten ableiten will: daß man die ererbten Mechanismen (die sich, worauf wir noch zurückkommen werden, auf das archaische Rassengedächtnis stützen) aus der Erziehung vollkommen ausschalten könnte!

Nicht lange nach der Veröffentlichung der Experimente Watsons erschien aus der Erziehungsabteilung der Universität in Birmingham eine Mitteilung C. W. Valentine's: „Ueber die Grundlagen der auf die Welt mitgebrachten Furcht“. — Der Autor stellt auf Grund siebzehnjähriger, an seinen eigenen Kindern wahrgenommener Erfahrungen fest, daß es auch — obwohl Ursachen der Umgebung die kindliche Furcht tatsächlich auslösen, durch Innervationen verstärken und in verschiedenen

Richtungen vertiefen — Furchtgefühle gibt, die z. B. erst gegen das Ende des zweiten Lebensjahres auftreten. Nach den neuesten psychologischen Forschungen fürchten sich die Kinder zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr vor Fremden und vor der Finsternis, und erst später beginnt ihre Furcht vor den Gespenstern, Ungeheuern, Verbrechern und der Lächerlichkeit. Indessen muß aber in jedem normalen Kind von gesunder Konstitution und ohne nervöse Belastung die Neigung zur Furcht als ererbter, zum Schutz des Lebens befürfener Mechanismus schon ab ovo vorhanden sein.

Sehr interessant sind auch Hunters von ihm selbst „Re-Edukation“ benannte Grundthesen, nach denen man besonders bei übertrieben Nervösen (Kindern und auch Erwachsenen) in jeder Weise die Herstellung eines sozial annehmbaren Benehmens anstreben muß. Um dies zu erreichen, erscheint — statt sich auf unbestimmte und durch ihn selbst gelegnete ererbte seelische Bedingungen zu stützen — das Streben nach Vertiefung der zielbewußten bedingten Reflexe am zweckmäßigsten. Man kann demnach auch die krankhafte Furcht vom Kindesalter an durch das Verbinden mit angenehmen Erlebnissen am radikalsten heilen.

Ranschburg verfaßte eine kleinere Studie darüber, „was wohl die Erziehungswissenschaft mit diesen ebenso interessanten wie wichtigen Lehren beginnen soll?“ (Vgl. „Die neuen Psychologien und die Erziehungswissenschaft der Zukunft“, Budapest 1935.) Er stellt sehr richtig fest, daß sich die Erziehungslehrer der Zukunft auf keine einzige isoliert dastehende, wenn auch noch so verdienstvolle „Schule“ stützen kann, sondern auf eine Psychologie, welche auch die durch die verschiedenen naturwissenschaftlichen Richtungen gewonnenen Feststellungen kennt, jedoch keine einzige davon als endgültige oder ausschließliche Wahrheit, als einzige wahre Grundlage der Erziehung hinstellt. Mit Recht weist er auf jene scharfen und unüberbrückbaren Gegensätze hin, die zwischen den einzelnen Schulen der Psychoanalyse, der Reflexologie und der Lehre des Betragens selbst bestehen.

Auch bei den Furchtgefühlen liegt die Mittelwahrheit darin, daß die Beklemmung, die Angst — auch auf dem Gebiet der Erziehung — einen ererbten Schutzinstinkt darstellt, der das Gleichgewicht des Organismus zu sichern berufen ist. Ebenso ist von den Lebensäußerungen und Handlungen der abnormalen, neurotisch veranlagten, zu Verkommenheit oder gar Verbrechen neigenden Kinder — die die Erziehung vor schwierige Probleme stellen — zu sagen, daß sie sich niemals aus nur angeborenen (erbten) und nur erworbenen Determinanten zusammensetzen, sondern die Resultanten der dreifachen Gruppe der ererbten Bedingungen der Konstitution, der erworbenen Impulse der äußeren Eindrücke und der ge-

legentlich sich auslösenden Ursachen sind. Diese dreifache Gruppe der Bedingungen kommt in verschiedenen Verhältniszahlen vor, und dementsprechend verschiebt sich auch ihre Bedeutung im individuellen Fall. Kränkeln, Fieber, schlechte Ernährung, erbliche Belastung, verschiedene besondere Formen des Erschreckens, Familienelend, schlechte Beispiele usw. können in Verbindung mit anderen Gefühls- und Neuroseerscheinungen die Reizschwelle tief herabsetzen. Solche Ursachen können dann in der überaus empfindlichen Seele der in Entwicklung begriffenen Menschenpflanze so tiefgehende pathologische Reaktionsserien in Bewegung setzen, daß es schon eines wahrhaften Menschen und Erziehers bedarf, um ihre Spuren endgültig verschwinden zu lassen.

Die zahlreichen Theorien, das tastende Verirren in Details, das viele Experimentieren erbrachten bis heute keine so geklärten Ergebnisse, daß man sich unbedingt darauf stützen und die uralten praktischen Kenntnisse außer acht lassen könnte.

Der Säugling, der viel weint, tut dies keineswegs deshalb, weil er nervös ist. Gehen wir der Sache ein wenig nach, können wir leicht feststellen, daß sein Weinen einen anderen objektiven, aktuellen Grund hat: Entweder will er trockengelegt werden oder aber — was noch häufiger der Fall ist — er hat Hunger. Er weint auch häufig bloß deshalb, weil die Mutter zu wenig Milch hat. Man muß daher immer erst nach dem positiven Grund des Weinens forschen und sich erst im Notfall mit der Diagnose begnügen, das Kind sei nervös.

Bei einem im Sanatorium zur Welt gekommenen Säugling traten Verdauungsstörungen auf, deren Ursache selbst hervorragende Kinderärzte nicht feststellen konnten. Das Kind weinte Tag und Nacht „ohne jeden Grund“, und es zeigten sich sogar von „Verdauungsstörungen herrührende“ kleine Ausschläge. Als ich den Ausschlag untersuchte, erkannte ich ihn als sölchen, wie er infolge zu hoher Zimmertemperatur aufzutreten pflegt. Auf meine Frage hin „beruhigte“ man mich, daß die Temperatur des Zimmers konstant 16° C. betrage. Das Thermometer war jedoch am Türstock befestigt und wurde ständig abgekühlt, da es Winterszeit war und vom gut ventilirten Flur her unaufhörlich kalte Luft hereinströmte. Als ich es in die Mitte des Zimmers brachte, sprang es sofort auf 25° C. Nach Abkühlen der Zimmertemperatur auf das Normale verschwand der Ausschlag in ein bis zwei Tagen von selbst, und auch der Darmkatarrh hörte auf. Es zeigten sich keine Symptome der Unruhe mehr. Doch können die Spuren eines verhältnismäßig so einfachen Erkrankungserlebnisses noch lange Jahre hindurch, ja sogar während eines ganzen Lebens haften bleiben.

Der in diesem Alter auftretende Darmkatarrh kann z. B. in der Tat die Folge nach sich ziehen, daß im Organismus gewissen Diätfaktoren gegenüber eine nervöse Ueberempfindlichkeit (Nessel-Ausschläge!) fixiert wird.

Die Seele, das Gehirnnervensystems des Kindes, ist ein unvorstellbar feiner Empfangsapparat. In einem gewissen Alter kann man sie nur mit der Ueberempfindlichkeit der verschiedenen hypnotischen (hypersuggestiblen, hypersensiblen) und anderen außerordentlichen Zuständen vergleichen. Der Säugling, das kleine Kind erhascht und erfaßt jede Bewegung, ja sogar die unausgesprochenen Gedanken seiner Umgebung.

Es ist zu empfehlen, den Säugling vor jedem erschreckenden gröberen Reiz — sei es nun Licht, Stimme, unschöner Anblick, schlechter Geruch — möglichst zu bewahren. Auch der plötzliche und brutale Straßenlärm kann seine Seele, und sogar die des kleinen Kindes, tief erschüttern. Nicht nur das Schlafzimmer, sondern auch das Kinderzimmer erheischt eine ruhige Lage. Gar viele spätere Angst- und allgemein neurotische Symptome röhren von solchen „Kleinigkeiten“ her.

Der erwachsene nervöse Mensch fürchtet stets den Tod. Er zittert auch dann vor Todesgefahren, wenn er in keiner Weise unmittelbar bedroht ist. Die Todesgefahr beginnt letzten Endes für jedes Lebewesen nicht im Augenblick seiner Geburt, sondern — schon im Augenblick der Empfängnis! (Ebenso können wir annehmen, daß es eine einzige unbedingt tödliche Krankheit gibt: die Geburt.) In dieser Hinsicht müssen wir daher schon von Haus aus Fatalisten sein!

Unlängst erschien ein utopischer Roman Aldous Huxley unter dem Titel „Schöne neue Welt“. Er erschaut die Erziehung der Zukunft mit seherischen Augen — wenn auch stark karikiert — ganz auf der Grundlage der Pawlowschen Lehre der bedingten Reflexe: schon die sechs Monate alten Säuglinge werden im Sinn der bedingten Reflexe für das Leben vorbereitet. Die ganz kleinen Kinder werden häufig in Krankenhäuser und unter Sterbende, sogar in Leichenkammern geführt, wo man die dunklen Vorstellungen über Tod und irdisches Vergehen mit Hilfe schon im vorhinein beruhigender paralleler Erlebnisse mildert. Jene Menschenpflanzen z. B., die man zu Arbeitern zu erziehen wünscht, werden schon im zartesten Alter durch elektrische Schläge vom Berühren der Blumen und Bücher „ent-nervt“, — weil „in ihrem Leben das Zeitverschwenden auf das Ergötzen an Aesthetik und Wissenschaft einen überflüssigen Luxus“ bedeuten würde.“